

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 50 (1971)
Heft: 7-8

Artikel: Adam Malik : "Mustang" aus Indonesien und sein Land der 3000 Inseln
Autor: Mahn, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adam Malik – «Mustang» aus Indonesien und sein Land der 3000 Inseln

Sein Spitzname im eigenen Lande lautet Kantjil, nach einem kleinen, grazen Wild, das nur in Indonesien vorkommt und dessen Wendigkeit zahlreiche Geschichten preisen. Die ausländischen Freunde dieses Kosmopoliten aus dem Reich der 3000 Inseln nennen ihn Mustang. Was auch für die Aktivität des Architekten der indonesischen Aussenpolitik spricht. Niemand hat das Image der Republik im Ausland so geprägt, wie es Adam Malik tat, den die UNO-Vollversammlung im Herbst dieses Jahres zu ihrem Vorsitzenden wählen wird. Die afro-asiatischen Länder sind an der Reihe, diesen «Job» zu besetzen, und wer könnte sich aus diesem Raum der Welt eine exponiertere, für alle akzeptablere Lösung vorstellen, als den Aussenminister Indonesiens?

Adam Malik ist nicht nur des Vertrauens wegen, das er für sein Land erworben hat, eine faszinierende Figur auf dem Parkett der internationalen Politik. Er ist es vor allem deshalb, weil sein Leben – wie kaum ein anderes Politikerdasein im südostasiatischen Raum – den tragödienreichen Kampf einer Nation um ihre Unabhängigkeit wiederzugeben vermag. Und das nicht nur für die Zeit des Kampfes selbst, sondern auch für die Jahre der Behauptung dieser Unabhängigkeit auf unserem zwischen Supermächten in Interessensphären geteilten Erdball.

Am 22. Juli 1917 in Pematang Siantar auf Sumatra geboren, wuchs Malik in gärender politischer Atmosphäre auf. Der Kaufmannssohn konnte nur die Volksschule besuchen. Ansonsten ist dieser Mann, der die Aussenpolitik des fünfgrössten Landes der Welt prägte, Autodidakt! Er verschlang, wie er selbst sagt, jede erreichbare Lektüre über Politik, Ideologien und Wirtschaftswissenschaft. So ist es kaum verwunderlich, dass er bereits im Alter von 17 Jahren derart in die Unabhängigkeitsbewegung verstrickt war, dass man ihn zum Vorsitzenden der «Partai Indonesia» für seinen Heimatort und die Nachbarstadt Medan wählte. Noch weniger verwunderlich ist es, dass er ein Jahr darauf in einem holländischen Gefängnis landete. Nach seiner Entlassung beschloss Malik, seine Energien im Kampf um die Unabhängigkeit besser auf der Hauptinsel Java, dem politischen Zentrum, einzusetzen und zog um. In Batavia, dem heutigen Djakarta, gründete er zusammen mit Journalisten die Nachrichtenagentur Antara. Dieser Schritt vom Dezember 1937 ermöglichte den revolutionären Kräften, zu denen auch der junge Sukarno gehörte, durch gegenseitiges Nachrichtenzuspielen die Aktionen gegen die holländische Kolonialmacht zu organisieren. Man verbesserte die Kommunikationsmöglichkeiten, sofern überhaupt schon vorhanden, und schuf neue Wege, sich Nachrichten über die verschiedenen nationalen und regionalen

Unternehmen zu übermitteln. Obwohl Antara nur mit den Hilfsmitteln von einer Schreibmaschine, einem Wörterbuch und einem Radio begann, entwickelte sich die indonesische Nachrichtenagentur zur Schlüsselorganisation der Unabhängigkeitsbewegung. Malik selbst war so aktiv, dass er noch zweimal holländische Gefängnisse von innen sah, ehe er die japanische Besatzungsmacht am eigenen Leib zu spüren bekam.

Am 7. Dezember 1941 griff Japan Amerika in Pearl Harbor an und feierte in den ersten Monaten des Jahres 1942 militärische Triumphe. Mit diesen Erfolgen endete eine Phase europäischen Kolonialismus' in Südostasien. Japan überrannte die Inseln, und die Schnelligkeit, mit der die Holländer den Widerstand gegen die Japaner aufgaben, ermutigte die indonesischen Nationalisten, die der Meinung waren, dass die «Abreise» der Kolonialherren aus Europa die Aussichten auf Unabhängigkeit vergrösserte.

Malik wurde 1942 von den japanischen Invasionstruppen aus holländischer Haft befreit und kehrte zu Antara zurück; die Nachrichtenagentur war zu einer Zweigstelle der japanischen Agentur Domei geworden. Malik ging normalem Journalistenhandwerk nach, erfuhr viel und konnte die Untergrundbewegung mit notwendigen Informationen füttern. Bis zum Sommer 1945 hatte er sich zum stärksten Mann der militanten Gruppe innerhalb der Befreiungsbewegung aufgebaut. «Ich fühlte», so erinnert er sich heute, «dass der Kollaps Japans unmittelbar bevorstand. Deshalb drängte ich die Bewegung, anti-japanische Demonstrationen zu organisieren, die Bewegung aus dem Untergrund zu holen und die nationale Unabhängigkeit zu proklamieren.» Doch die meisten seiner Mitstreiter waren anderer Ansicht. Unter ihnen Sukarno, Mohammad Hatta und Sutan Sjahrir, die mit den Japanern Verhandlungen begannen mit dem Ziele eines bilateralen Übereinkommens, das den Indonesiern ein gewisses Mass an Selbstregierung geben sollte.

Dann kam der 14. August 1945, der Tag, an dem Japan kapitulierte. Niemand wusste davon in Indonesien. Es ist eigentlich unklar, ob es auch die japanischen Besatzer nicht wussten oder aber einfach auf unwissend spielten. Am 16. August schritt Malik zur Tat. Einer etwas eigenartigen Handlung: Mitglieder seiner «Fraktion» in der Unabhängigkeitsbewegung kidnappten Sukarno und Hatta, um sie «abgeschieden und in aller Ruhe» zum Handeln zu überreden. Sie wollten nicht. Und so setzte sich Malik am 17. August 1945 hinter ein Radiomikrofon, das den japanischen Besatzern gehörte, und proklamierte die indonesische Unabhängigkeit! An diesem Tag, der heute Nationalfeiertag der Unabhängigkeit ist, bekam er seinen Spitznamen Kantjil.

Adam Malik brauchte in den Tagen, die der japanischen «Abreise» folgten, wirklich die Qualitäten eines Wildpferdes Mustang. Die Briten kamen als Besatzungsmacht, und es galt, die proklamierte Unabhängigkeit zu wahren. Am 18. August formte man eine provisorische Regierung mit

Sukarno an der Spitze, Hatta als Vizepräsidenten und Malik als drittem Mann im zentralen indonesischen «National Committee», das Indonesiens erstes Parlament wurde. Ein knappes Jahr später landete Malik wieder einmal im Gefängnis. Er war Mitglied der militanten Kampffront Persatuan Perdjoangan, die den Premier der provisorischen Regierung, Sutan Sjahrir, kidnappte. Die Kampffront wollte damit ihren kompromisslosen Standpunkt für eine vollständige Unabhängigkeit demonstrieren und ihren Willen, die Verhandlungen mit den zurückgekehrten Holländern sofort zu beenden, die Sukarno damals sehr schleppend führte. Sukarno selbst liess Malik verhaften, konnte es sich aber nicht leisten, den prominenten Politiker lang im Gefängnis zu lassen. So rehabilitierte er ihn.

Kurz danach half Malik, die Volkspartei Partai Rakjat zu gründen und gehörte 1948 zu der kleinen, einflussreichen Gruppe, die die sozialdemokratische Murba-Partei aus der Taufe hob. Murba wurde 1964 wegen ihrer Kritik an der pro-chinesischen Politik Sukarnos vom Präsidenten verboten. Maliks Tätigkeit, seiner Rastlosigkeit und seinem Unwillen zum Kompromiss ist es zu verdanken, dass die Verhandlungen mit Holland 1949, am 27. Dezember, in der gnadenvollen «Entlassung Indonesiens» aus Hollands Kolonialarmen gipfelten. Obwohl erst dieser Tag offiziell die Souveränität brachte, feiert man doch Maliks Auftritt hinter dem japanischen Mikrophon als Unabhängigkeitstag!

1956 zog Malik als Abgeordneter der Murba-Partei ins Repräsentantenhaus ein; 1959 wurde er Mitglied in Sukarnos höchstem Beratergremium. Eine delikate Stellung, wenn man bedenkt, dass Sukarno im gleichen Jahr unter der Berufung auf die Verfassung von 1945 sein System von «gelenkter Demokratie» einführte, das dem Präsidenten praktisch unbeschränkte Machtbefugnisse einräumte. Der Demokrat in Malik wurde Sukarno wohl so unbequem, dass er den ehemaligen Mitstreiter ins Ausland schickte. Malik wurde Botschafter mit Amtsbereich UdSSR und Polen. In diese Zeit hinein datiert Malik heute seine Abkehr vom «harten Sozialismus», weil dieser «keinen Raum für Individualität lässt». Er fing an, das zu werden, was mit dem Wort Sozialdemokrat zu beschreiben ist.

Zu «Mustangs» frühen diplomatischen Erfolgen zählt der Abschluss der Verhandlungen mit Holland über den Besitz von West-Irian, den westlichen Teil von Neu-Guinea. Dieses Gebiet war seinerzeit von 800 000 Eingeborenen vom Stamm der Papuas bewohnt, von denen die meisten noch auf dem Stand des Bronzezeitalters lebten. Die Gespräche wurden im März 1962 in Middleburg (Virginia) unter den Auspizien der Vereinten Nationen begonnen. Im Herbst des gleichen Jahres erklärte sich Holland bereit, die Kontrollfunktionen über West-Irian der UNO zu übertragen, die sie am 1. Mai 1963 Indonesien übertrug. Lange Jahre gab es Aufstände unter den Papuas, die eigentlich niemanden von ausserhalb als Herrschermacht anerkennen wollten. Die Zukunft des Landes war unsicher. So entschloss man sich zu einer Abstimmung unter den Häupt-

lingen der Papuas, die sich für einen endgültigen Anschluss an Indonesien entschlossen. Im November 1969 ratifizierte die UNO-Vollversammlung einen Beschluss, West-Irian für immer an Indonesien zu geben.

Kabinette kamen und gingen unter Sukarno. Es gab keine politische Stabilität. Parteien fielen in Ungnade, kritische Journalisten landeten ohne Gerichtsverfahren in Gefängnissen. Die Zeitungen starben über Nacht. Die Kommunistische Partei wurde zum Lieblingskind des Präsidenten, der 60 Prozent des Staatshaushaltes für Militärausgaben beanspruchte. Wenn kein Geld da war, nahm er Kredite für das im Ostblock auf, was der Ostblock ihm an Waffenkäufen vordiktierte. Kein Kritiker der heutigen Regierung Suharto, kein Mensch, der sich aufregt darüber, dass das Land die kommunistischen Aufständler an bestimmten Orten ansiedelt, führt sich vor Augen, was sich in der Ära Sukarno abspielte. Und so müssen sich heute Delegationen des Internationalen Roten Kreuzes und der Organisation Amnesty International gefallen lassen, dass sie, wann immer sie von einer Inspektionsreise in Sachen Wahrung der Menschenrechte durch die Gefangeneninsiedlungen in die Hauptstadt Djakarta zurückkommen und eine Pressekonferenz einberufen, gefragt werden, wo sie denn während der Sukarno-Zeit geblieben sind.

Malik selbst, der aus dem letzten Kabinett Sukarnos am 31. März 1965 entlassen worden war, sieht die Oktoberereignisse so: «Indonesiens Geschichte erreichte in der Nacht zum 1. Oktober 1965 einen Wendepunkt, als Kommunisten, die einen Staatsstreich planten, den Präsidentenpalast in Djakarta stürmten und sechs führende Generäle hinrichteten. Der Coup wurde in wenigen Stunden von General Suharto niedergeschlagen, der das Armeekommando übernahm. Zeitweise wurde das Land von einem Triumvirat geleitet, das aus Suharto, dem Sultan von Jogjakarta, Hamengku Buwono IX. und mir bestand. In den folgenden Monaten griff der Funke, von offizieller Seite die Kommunisten zu bestrafen, auf die Bevölkerung über, die auf allen Inseln, in allen Gemeinden alles niedermetzte, was sie als kommunistisch ansah. Es wurde zu einem Regime des Terrors. Innerhalb von sechs Monaten wurden 200 000 Menschen niedergemetzelt. Soldaten, die eingeschriebene KP-Mitglieder verhafteten, wurden vom Mob überrannt, der ihnen die Gefangenen entriss und sie tötete.»

Selbstverständlich kann man die Lage der Gefangenen, die noch vor kein Gericht gestellt werden konnten, nicht verniedlichen. Wenn man den bereits erwähnten internationalen Organisationen Glauben schenken darf, so kann man annehmen, dass sie menschenwürdig untergebracht sind. Um Bundesminister Erhard Eppler zu zitieren, der das Land vor Ostern 1971 besuchte: «Man muss es jedem Lande selbst überlassen, in demokratischem Rahmen mit den Menschen zu verfahren, die es als Feinde seiner bestehenden Ordnung ansieht.»

Es ist zweifelsohne Sukarnos Verdienst gewesen, 3000 Inseln ein Ge-

fühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln. Ihre Bewohner als eine Nation fühlen zu lehren. Er gab sich viel Mühe, seinen 120 Millionen, von denen 75 Millionen auf Java leben, dieses Bewusstsein zu vermitteln. Und den Indonesiern, die nicht auf Java leben, ihre Aussenseiterkomplexe zu nehmen. Sukarno war und bleibt der Vater der Nation Indonesien. Man kann es nicht mehr ändern, dass er aussenpolitiisch so ungeschickt taktierte und sich zu sehr mit dem Osten abgab. Ebenso wenig, wie man die Menschen zum Leben erwecken kann, die der Volkswut gegen alles Kommunistische zum Opfer fielen. Er nahm, was er bekam. Sinnlos. So baute er zum Beispiel mit polnischen Krediten eine Verarbeitungsanlage für Rübenzucker in einem Gebiet, in dem es weit und breit nur Rohrzucker gibt. Schiffswerften russischer Herkunft verrosteten heute in Landesteilen, in denen keine Frachter anlegen, weil es nichts abzuholen gibt. Das Ergebnis waren Schulden und eine Inflationsrate, für die man das Wort Prozent in seiner ursprünglichen Bedeutung überhaupt nicht anwenden kann, weil die Inflationsrate 1000 (tausend) betrug!!!

Man sagt, javanische Politik sei eine Politik der Könige, die sich besiegen, ohne sich zu töten. Ein Schattenspiel. So ist es zu verstehen, dass General Suharto und Adam Malik Sukarno nach seiner Entmachtung den Titel Präsident auf Lebenszeit belassen. Die eigentliche Machtübergabe vollzog sich denn auch im März 1966 in aller Ruhe. In der Regierung Suharto wurde Malik einer der sechs Stellvertreter des Präsidenten und Chef des Aussenministeriums und des Ministeriums für soziale Angelegenheiten. Malik verkündete sofort eine Politik der Unabhängigkeit von Ost und West. «Die Kommunisten sind unterdrückt», sagte er, «aber die Bedingungen, unter denen sie gross wurden, existieren immer noch und müssen geändert werden!» Im Juli 1966 schloss Malik das letzte Konsulatsbüro in Peking. Er erreichte, dass ausländisches Privatkapital, das durch Sukarnos Nationalisierungspläne abgeschreckt worden war, langsam ins Land, das nach Bodenschätzen das drittreichste Land der Welt ist, zurückkehrte.

Ein grösseres aussenpolitisches Problem blieb Malik zu lösen: Indonesiens Konfrontation mit dem Nachbarland Malaysia. Sukarno hatte Malaysia stets eine «Marionette des britischen Imperialismus» genannt und es niemals anerkannt, 1963 grünes Licht zu einem nichterklärten Dschungelkrieg gegeben. Drei Jahre lang gab es sporadische Kämpfe, die 500 Menschenleben kosteten und zu einer wirtschaftlichen Bedrohung Indonesiens wurden. Obwohl entmachtet, gab Sukarno doch öffentlich seine Missbilligung bekannt, als Malik 1966 in Bangkok mit Malaysias stellvertretendem Premier, Razak, zusammentraf. Aus den Vorgesprächen wurde ein Abkommen, das beide Staatsmänner im August 1966 in Djakarta unterzeichneten. Gleichzeitig mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Nachbarlande gab Malik bekannt, dass die Feindseligkeiten beendet seien: «Weder mit einer Sieger- noch mit einer Besiegten-

seite. Der Sieg ist für die malaysische Rasse, in der beide, Malaysier und Indonesier, eingeschlossen sind.» Dann fing «Mustang» an, Indonesien in den Schoß der Vereinten Nationen zurückzubringen. Sukarno hatte aus Protest gegen den Sitz Malaysias im Sicherheitsrat die Weltorganisation im Januar 1965 verlassen. Am 28. September 1966 erreichte Indonesien die Vollmitgliedschaft in der UNO zurück.

Im Kabinett Suharto entwickelte sich Malik mehr und mehr zum Architekten und Motor für die Aussenpolitik im gesamten südostasiatischen Raum. Beeindruckt von europäischen Beispielen, begann er, an einer grösseren regionalen Kooperationsgruppe zu arbeiten, die den kommunistischen Einfluss im südostasiatischen Raum eindämmen soll. Im Frühjahr 1966 schlug er eine Union vor. Nach einigen Monaten von Verhandlungen wurde der Plan, der anfangs mit Skepsis aufgenommen worden war, Wirklichkeit. Am 8. August 1967 trafen sich Vertreter von Indonesien, Thailand, den Philippinen, Malaysia und Singapur in Bangkok, um ASEAN, die Association of South East Asian Nations, zu gründen. Das Ziel der Vereinigung ist eine aktive Zusammenarbeit und ein gemeinsamer Beistand in allen Fragen gemeinsamen Interesses auf wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, technischen, wissenschaftlichen und administrativen Gebieten.

Malik hat niemals summarisch die amerikanische Politik in diesem Raume verurteilt, obwohl er gelegentlich und das sehr deutlich US-Militäroperationen im Vietnamkrieg kritisiert hat. Er hat wiederholt als Aussenminister eines blockfreien Staates in diesem kritischen Weltwinkel angeboten, im Vietnamkonflikt als Vermittler aufzutreten. 1966 forderte er die USA auf, im Namen der Menschlichkeit die Bombardierungsflüge auf Nordvietnam einzustellen. Malik hat oft zum Ausdruck gebracht, dass er sich auf den Tag freut, an dem die Amerikaner nach einem Friedensabkommen Indochina verlassen! Er ist der Meinung, dass sich der südostasiatische Raum nur dann wirtschaftlich erholen kann, wenn alle Nationen, die in ihm leben, von allen Aussenmächten vollkommen unabhängig sind. In diesem Sinne muss man auch seine Erklärung verstehen, in der er sein Misstrauen über die Ausweitung des Krieges durch die USA nach Laos und Kambodscha ausdrückte. Malik, dessen Bereitschaft, Konflikte bereinigen zu wollen, sprichwörtlich ist, arbeitet an einem Vorschlag zur Beendigung des Vietnamkrieges. Wie aus seiner Umgebung verlautet, will er ihn sozusagen als Einstandsgeschenk für seine UNO-Tätigkeit mitbringen.

Präsident Suharto, General und Chef in einem Kabinett von sechs Generälen und 18 Zivilisten, lässt Malik ungern nach New York «abwandern». Man kann mit vielen Vorurteilen, die Sozialdemokraten eigen sind, wenn sie das Wort «Indonesien» hören, im Lande herumwandern und Militarismus suchen – man findet ihn nicht. Was man findet, ist eine vollkommen integrierte Armee von 300 000 Mann (bei 120 Millionen!),

die ihrer verfassungsmässigen Doppelfunktion nachzugehen hat. Das bedeutet, mindestens 30 Prozent aller Energien für den zivilen Auf- und Ausbau des Landes aufzuwenden. Man kann wohl auch kaum ein Land Militärregime nennen, das nur 20,37 Prozent des Staatshaushaltes für Militärzwecke bereitstellt. Ein Land, das nicht einmal die Möglichkeiten hat, Ersatzteile für die vorhandenen Militärwaren zu kaufen, weil die Mittel in den wirtschaftlichen Aufbau des Landes gesteckt werden müssen. Sicher, man findet Generäle in Stellungen, die anderswo von Zivilisten eingenommen werden. Doch, wo soll ein Land, dessen Bewohner von den Kolonialmächten nicht gerade in ihrer geistigen Entwicklung mit Schulen und Fachschulen gefördert wurden, diese Zivilisten hernehmen? Es wird noch ein Jahrzehnt dauern, so glaubt Malik, andere rechnen mit 20 Jahren, bis das Militär, das bis 1976 um 50 000 Mann verkleinert werden soll, sich nur noch normalen Militäraufgaben widmen kann.

Das Land steht im Wahlkampf. Malik ist der Exponent von Golkar, einem Zusammenschluss von 250 politisch orientierten Gruppen und Grüppchen zu einer «functional group». Die ersten Wahlen seit 16 Jahren! Es ist nicht angebracht, Indonesien mit dem hochgehobenen Zeigefinger als Militärregime abzutun. Denn, so muss man sich fragen, halten Militärregime Wahlen ab? Brasilien? Griechenland? Das Wort Regime sollte im Zusammenhang mit Indonesien aus dem Sprachschatz der Zeitungen verschwinden. Es hat einen gewissen Beigeschmack. Indonesiens Präsident ist ein General. Ein Mann aus dem Militär, das vom Volk als Unabhängigkeitsgarant verehrt wird. Damals, als Malik mit intellektuellen Mitteln für die Souveränität kämpfte, griffen Bauern-, Arbeiter- und die wenigen Professorenöhne zusammen mit den Kindern des indonesischen Adels zu den Waffen. Man brach in holländischen Waffendepots ein, organisierte Gewehre, bildete Einheiten und kämpfte. Die Helden von damals sind heute Generäle. Es gibt Hunderte von ihnen. Sie sind keine Kaste, wie es beispielsweise die Offiziere der Armee des Adolf Hitler waren. Sie beherrschen nicht die Politik des Landes, wenn sie auch deren stärkster Faktor sind. So gesehen, muss man sich als westlicher Beobachter und eigentlich Aussenseiter fragen, ob man Musterbeispiele westlicher Demokratie auf andere Länder anwenden darf und kann. Begegnet man also der Regierung des Generals Suharto mit Skepsis, weil dieser Präsident General ist, so startet man – oder setzt fort! – eine gefährliche Politik, die eine neue Art von Kolonialismus bedeutet. Ideologie-Kolonialismus. Indonesien ist weit davon entfernt, eine Militärdiktatur zu sein. Selbst dann nicht, wenn man die Tatsache in die Betrachtung miteinbezieht, dass nach den Wahlen im Juli ein Drittel von Volksvertretern ernannt wird – und von diesem Drittel ein Drittel Militärs sein werden. Das politische System des Landes ist das einer funktionierenden Demokratie mit der besonderen Prägung, die sich daraus ergibt, dass eine Generation mit 350 Jahren Kolonialherrschaft fertigwerden muss. Es ist

nicht von ungefähr, dass die ehemaligen Kolonialgebiete heute zu den Entwicklungsländern gehören. Zu den Garanten dieser Demokratie besonderer Prägung gehört Adam Malik, ein Mann, der, seit er politisch denken und handeln kann, bewiesen hat, dass er ein Demokrat ist, der sich mit jedem Politiker des Westens, der sich Demokrat nennt, messen kann. Und das nicht nur als Wahlkämpfer für Golkar auf «seinen» 3000 Inseln, sondern auf dem gesamten Parkett der internationalen Politik.

Die unmögliche Tatsache

Palmström, etwas schon an Jahren,
wird an einer Strassenbeuge
und von einem Kraftfahrzeuge
überfahren.

«Wie war» (spricht er, sich erhebend
und entschlossen weiterlebend)
«möglich, wie dies Unglück, ja:
dass es überhaupt geschah?

Ist die Staatskunst anzuklagen
in bezug auf Kraftfahrwagen?
Gab die Polizeivorschrift
hier dem Fahrer freie Trift?

Oder war vielmehr verboten,
hier Lebendige zu Toten
umzuwandeln – kurz und schlicht:
Durfte hier der Kutscher nicht?»

Eingehüllt in feuchte Tücher
prüft er die Gesetzesbücher
und ist alsobald im klaren:
Wagen durften dort nicht fahren!

Und er kommt zu dem Ergebnis:
«Nur ein Traum war das Erlebnis.
Weil», so schliesst er messerscharf,
«nicht sein *kann*, was nicht sein *darf*.»

Das Gedicht von Christian Morgenstern haben wir dem Band «Palmström» entnommen, der soeben beim Verlag Dietrich, Memmingen, erschienen ist.
